

BERUF & CHANCE

Martin Fürsattel hat eine digitale Kanzlei, ein papierloses Büro und ein Zertifikat als Steuerberater mit digitaler Kompetenz. Aber mit seinem Mentee hat er sich auch im Lockdown getroffen. Mit Abstand und im Park draußen. „Wenn man spazieren geht und sich dabei unterhalten kann, ist das viel entspannter, und es kommt mehr dabei heraus“, sagt der Mentor aus Nürnberg. Über seine Tochter bekam er vor zwei Jahren Kontakt zum Förderwerk Aelius für soziale Mobilität und Bildungsgerechtigkeit: Es will Jugendliche aus Nichtakademikerfamilien bei der beruflichen Orientierung unterstützen – vor allem durch ein Mentoring. Das kann nicht immer ortsgebunden funktionieren, aber im Fall von Martin Fürsattel passte es gut: Sein Mentee Laura wohnt nur fünf Kilometer entfernt. Bei Alter und Hintergrund ist die Distanz größer. Fürsattel hat BWL studiert, wurde Steuerberater wie seine Eltern. Lauras Eltern hingegen konnten bei der Frage Studium, Ausbildung oder Marine, mit der die Abiturientin liebäugelte, nicht helfen. Fürsattel schon: „Ich konnte Laura die Anspannung nehmen. Ein Studium ist nichts Elitäres, sondern eine Chance.“

Erfahrene Ratgeber reichen ihr Wissen kostenlos an andere weiter, denen es, bedingt durch Lebensalter, Herkunft oder Historie, fehlt: Das ist die Grundidee von Mentoring. Programme wurden in Firmen und Hochschulen etabliert, auf Zielgruppen zugeschnitten und zuletzt digitalisiert. Das fängt an mit der Auswahl der Partner, wenn Künstliche Intelligenz den passenden Mentor heraus sucht und per App mit dem Mentee zusammenbringt. Das hört mit der Pandemie und dem Austausch per Mail und Videochat nicht auf.

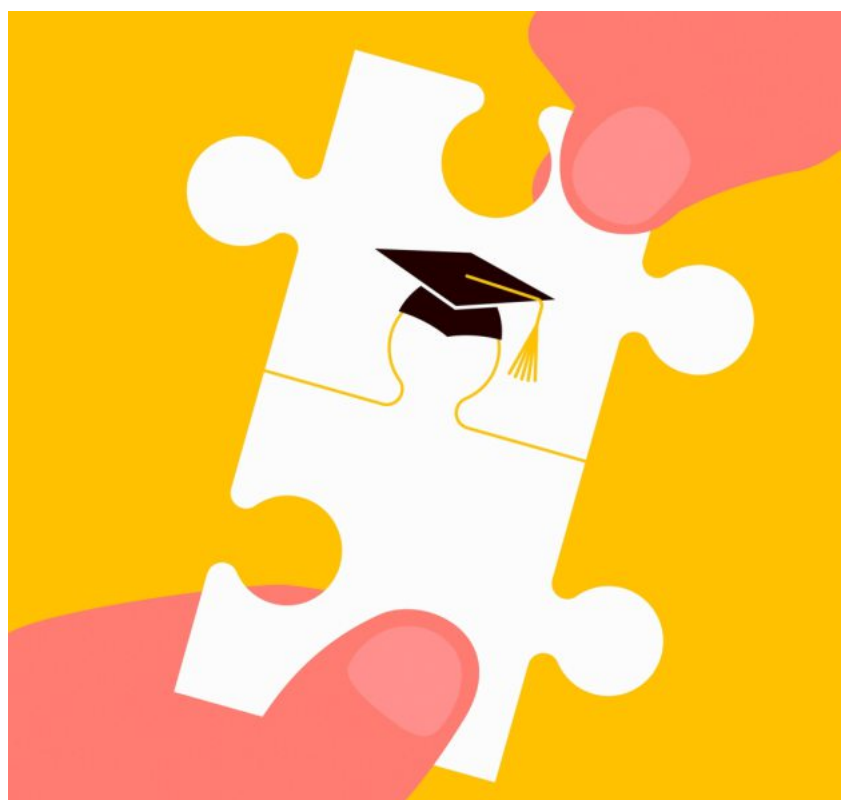


Illustration Ikon Images

Der digitale Mentor

Freiwillige Hilfe für Anfänger in Studium oder Beruf ist schwierig wie nie, bietet aber neue Chancen.

Von Deike Uhtenwoldt

Sagt Stephan Pflaum, Leiter des Mentoringprogramms an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Der Soziologe hat über Mentoring promoviert, Bücher geschrieben und ist selbst Mentor. „Jemand, der kein Netzwerk hat, findet auch keinen freien Mentor“, sagt er. Aktuell beschäftigt er sich mit der Digitalisierung, sein „Kompass zum digitalen Mentoring und Coaching“ kommt im Juni raus. Die Beratung habe durch die Digitalisierung einen Schub bekommen, sagt er: „Die Nachfrage ist gestiegen, die Hemmschwelle zur Kontaktaufnahme gesunken.“ Videogespräche ohne großen zeitlichen Aufwand förderten das Engagement. Trotzdem ist es ein Unterschied, ob das Mentoring im Café stattfindet oder ins WG-Zimmer übertragen wird.

„Im Digitalen muss man aktiver zuhören, mehr Fragen stellen und sich stärker konzentrieren. Man übersieht vieles“, sagt Pflaum. Zudem lenkt die multimediale Umgebung schnell ab, wenn andere Programme parallel geöffnet sind oder das Handy piept und blinkt. Deshalb fordern Pflaum und seine Ko-Autoren, digitales Mentoring so ernst zu nehmen wie persönliches – mit entsprechender Kleidung, ausgestelltem Handy, guter Vorbereitung. „Kostenfreie Beratung ist Zeit, die von meiner Lebenszeit abgeht, das muss auch in der digitalen Ära wertgeschätzt werden.“

Für Sagithjan Surendra, Gründer des Aelius Förderwerks, gibt es auf den ersten Blick nicht viel, was aus der Pandemie mitzunehmen wäre. „Wir hatten im letzten Jahr nur sehr wenige Anmeldungen“, erzählt der 22-Jährige. Das hat mit einer Zielgruppe zu tun, die zumeist nicht von ihren Eltern zum Mentoring angemeldet wird. Mehr als 90 Prozent der Mentees bringen eine Migrationsgeschichte mit – so wie Surendra selbst, der es als

Sohn von Kriegsflüchtlingen aus Sri Lanka zum Studenten der Molekularmedizin brachte. Die Ermutigung, die er in seiner Schulzeit erfahren hat, will er professionalisieren. Sobald es erlaubt ist, gehen Ehrenamtliche, meist ehemalige Mentees oder der Gründer selbst, mit Workshops an Schulen oder auf Messen und erzählen ihre Geschichte. „Das bricht erst mal das Eis“, sagt er.

Themen ansprechen, die junge Leute bisher nicht anzusprechen wagten, „weil man sich sehr fremd damit fühlt“, wie Surendra es formuliert, sei der erste Schritt. Die Lebensträume per Mentoring zu konkretisieren der zweite. Das kann keine App dem Aelius-Team abnehmen, obwohl es aus „Digital Natives“ bestehe. Auch die Website helfe nur bedingt: „Uns googelt ja niemand, der uns braucht“, sagt er. Über Social-Media-Aktivitäten sei es aber gelungen, im ersten Drittel des Jahres an die 30 Anfragen zu erhalten. Zudem sei ein Netzwerk unter Gleichaltrigen entstanden, das das Mentoring ergänze.

Insofern hat die Pandemie doch ihr Gutes. Die neue Generation an Mentees kennt ihre Mentoren nur virtuell. Das hat den Vorteil, dass die Übereinstimmung und nicht der Wohnort über die Tandembildung entscheidet. Dennoch will das Aelius Werk gerade bei jüngeren Schülern zum Face-to-Face-Mentoring zurück und mit einer wachsenden Chat-Müdigkeit fertigwerden. Auch Mentor Fürsattel war dankbar, für Gespräche mal den Bildschirm verlassen zu können. Dennoch würde er jederzeit auch für ein rein digitales Mentoring zur Verfügung stehen: „Es macht Freude, sich mit einer anderen Generation zu beschäftigen.“ Sein erstes Mentoring ist abgeschlossen. Laura hat sich entschieden – für ein duales Studium. „Eine schöne Chance“, findet ihr Mentor.